Zeitschrift: Nebelspalter : das Humor- und Satire-Magazin
Band: 110 (1984)
Heft: 26

Vorwort: Eile mit Weile
Autor: Regenass, René

Nutzungsbedingungen
Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Mehr erfahren

Conditions d'utilisation
L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. En savoir plus

Terms of use
The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. Find out more

Download PDF: 15.07.2025

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, https://www.e-periodica.ch

René Regenass

Eile mit Weile

Ja wirklich, das waren noch Zeiten! Da spielten die Eltern mit den Kindern an langweiligen Sonntagen – und das waren sie oft – «Eile mit Weile». Es war das Spiel schlechthin – und spannend! Etwa so aufregend wie das Roulett, von dem wir allerdings noch nichts wussten. Aber wir Kinder machten auch schon diese Pokerfaces, wie wir sie später im Kino bei Humphrey Bogart und Yves Montand bewunderten.
Sage ich heute im Zeitalter der Videospiele und des sonstigen modernen Zeitvertreibs zu einem Jugendlichen «Eile mit Weile», so bin ich eines mitleidigen Lächelns sicher. Ein Opa, der lieber hinter dem Ofen sitzenbleiben sollte.
Doch auch ich war einmal überheblich, ich will mich gar nicht reinwaschen. Mein Vater schwärmte noch vom Luftschiff «Graf Zeppelin», wie es über die Stadt geflogen, nein: geschwebt sei, mit über zwanzig Stundenkilometern. Wie kindisch, dachte ich; mit dem Velo bin ich schon längst mit siebzig den Passwang runtergefahren...
Anderseits: Wie hat mich das Buch «Die Reise um die Erde in 80 Tagen» von Jules Verne fasziniert. Und da ging's mit der kurzatmigen Eisenbahn, mit dem tukkernden Dampfer und auf dem Rücken von Elefanten vorwärts. Selbst meine Kinder sind noch von dieser Geschichte begeistert – nur erleben sie sie jetzt im Fernsehen ...
In achtzig Tagen um die Erde. Wie lange würde wohl die mit dreifacher Schallgeschwindigkeit fliegende «Concorde» brauchen? Das ist etwas zum Schwärmen... Mitnichten.

Da liegt ein Bruch. Nie habe ich einen jungen Menschen davon träumen hören. Keiner sagte: Da möcht' ich auch mal drinsitzen, muss irre sein, mit Mach 3 um die Kugel Erde zu sausen. Im Gegenteil. Neuerdings kann ich wieder von meinen Velotouren erzählen, wie ich durch Oberitalien radelte, in der Mittagshitze der Poebene einen platten Reifen flickte. Da bin ich mit meinen angegrauten Schläfen auf einmal ein kleiner Held! Und ein Grüner obendrein.
Ich muss gestehen, ich bin verunsichert.
Gerade meine Generation, die nun um die Fünfzig ist, hatte sich dem Rausch der Geschwindigkeit verschrieben und huldigt ihm immer noch. Wie war ich verrückt, als ich anno 1958 mein erstes Auto kaufte, einen gebrauchten VW mit dem kleinen Heckfenster. Endlich erlebte ich, was Geschwindigkeit ist.
Doch was bringt sie eigentlich, die Geschwindigkeit?
Mit ihr betrügen wir nichts als die Zeit, und damit uns selbst. Was machen wir denn mit den gewonnenen Sekunden und Minuten? Geschwindigkeit ist eine läppische Fiktion, wird sie zum leeren Wahn. Ob ich nun im Auto mit Tempo hundert fahre anstatt mit 130, ob ich in einem Flugzeug sitze, das mit Überschall fliegt und nicht nur mit 800 Stundenkilometern, was soll's?

Die Erde hat im All eine Entweichungsgeschwindigkeit von 107 000 km pro Sekunde! Wie unbeholfen sind dagegen unsere Versuche, die Fortbewegung ständig zu beschleunigen, wie einfältig ist die Hektik, die unseren Alltag prägt. Die Zeit, sie lässt sich nicht überlisten, wir sind ein Teil davon. Geschwindigkeit ist nichts anderes als die falsche Hoffnung, der Zeit etwas abnehmen zu können – aber die Zeit ist absolut. Wir jagen hinter ihr her und holen sie doch nie ein.

Die Schnecke hat's nicht eilig – und sie lebt auch.
Der Rausch der Geschwindigkeit: allmählich beginnen wir zu begreifen, was wir uns da eingebrockt haben. Sie hat keine Qualität, nur Quantität, und das Messbare ist nicht das Eigentliche. Das Gehirn des Menschen ist nicht auf die Geschwindigkeit angewiesen. Die Geschwindigkeit ist der Feind allen Nachdenkens. Gewiss, die Computer sind schnelle Rechner, als «Gegenleistung» gehen Arbeitsplätze verloren. Und vollends in ihr Gegenteil verkehrt sich die Geschwindigkeit, wenn wir sie zu unserer eigenen Vernichtung einsetzen.

Eile mit Weile. Das ist nicht nur der Name für ein Spiel. Es sind die beiden Pole, in die der Mensch eingespannt ist; sie sollten sich die Waage halten. Seit fünf Millionen Jahren gibt es den Menschen. Für uns eine lange Entwicklung, in Anbetracht des Alters der Erde eine kurze Zeit.
Was ist Geschwindigkeit? Nichts als ein Phantom. Die Unendlichkeit straft sie jederzeit Lügen. Unser Leben dauert kaum eine Sekunde. Warum wollen wir sie verkürzen? Einer hat es vor über hundert Jahren schon ausgesprochen, daran sollten wir uns erinnern: Werd' ich zum Augenblicke sagen: Verweile doch, du bist so schön! (Goethe)
Was hat denn der Augenblick mit der Geschwindigkeit zu tun? Nichts – eben.